Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 10 (1988)
Heft: 39

Artikel: Zivilisation und Humanität
Autor: Böhme, Gernot
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zivilisation und Humanität

von Gernot Böhme

Ich möchte ein paar Beispiele diskutieren, aus denen zu entnehmen ist, welche Fragen wir stellen müssen, um die zivilisatorische Bedeutung von Technik zu diskutieren. Als erstes wähle ich ein Beispiel aus Norbert Elias' Buch »Der Prozeß der Zivilisation«. *»Man denke an die holprigen, ungepflasterten, von Regen und Wind verwüstbaren Landstraßen einer einfachen natural wirtschaftenden Krieger-Gesellschaft. Der Verkehr ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ganz gering; die Hauptgefahr, die hier der Mensch für den Menschen darstellt, hat die Form des kriegerischen oder räuberischen Überfalls. Wenn die Menschen um sich blicken, wenn sie mit dem Auge Bäume und Hügel absuchen oder auf der Straße selbst entlang sehen, dann geschieht es in erster Linie, weil sie immer gewärtig sein müssen, mit der Waffe in der Hand angegriffen zu werden, und erst in zweiter oder dritter Linie, weil sie irgend jemandem auszuweichen haben. Das Leben auf den großen Straßen dieser Gesellschaft verlangt eine ständige Bereitschaft zu kämpfen und die Leidenschaften in Verteidigung seines Lebens oder seines Besitzes gegen einen körperlichen Angriff spielen zu lassen. Der Verkehr auf den Hauptstraßen einer großen Stadt in der differenzierteren Gesellschaft unserer Zeit verlangt eine ganz andere Modellierung des psychischen Apparats. Hier ist die Gefahr eines räuberischen oder kriegerischen Überfalls auf ein Minimum beschränkt. Automobile fahren in Eile hierhin und dorthin; Fußgänger und Radfahrer suchen sich durch das Gewühl der Wagen hindurchzuwinden; Schutzleute stehen an den großen Straßenkreuzungen, um es mit mehr oder weniger Glück zu regulieren. Aber diese äußere Regulierung ist von Grund auf darauf abgestimmt, daß jeder Einzelne sein Verhalten entsprechend den Notwendigkeiten dieser Verflechtung aufs genaueste selbst reguliert. Die Hauptgefahr, die hier der Mensch für den Menschen bedeutet, entsteht dadurch, daß irgend jemand inmitten dieses Getriebes seine Selbstkontrolle verliert. Eine beständige Selbstüberwachung, eine höchst differenzierte Selbstregelung des Verhaltens ist notwendig, damit der Einzelne sich durch dieses Gewühl hindurchzusteuern vermag. Es genügt, daß die Anspannung, die diese stete Selbstregulierung erfordert, für einen Einzelnen zu groß wird, um ihn selbst und Andere in Todesgefahr zu bringen.«*

Aus dieser Stelle ist sehr gut zu entnehmen, daß Elias durchaus eine zivilisatorische Bedeutung von Technik ins Auge gefaßt hat und warum er meinte, daß sie eine weitere Verschärfung der Verhaltenskontrolle mit sich bringen würde. Tatsächlich ist ja mit dem Anwachsen der Verkehrsdichte, der Geschwindigkeiten und der automatischen Regelung die Notwendigkeit strikten Wohlverhaltens des Einzelnen, sprich maschinengemäßes bzw. maschinenmäßiges Verhalten der Verkehrsteilnehmer, seit den 30er Jahren erheblich verschärft worden. Die Frage ist nur, ob dieses Wohlverhalten durch eine weitere Steigerung innerer Selbstzwänge erreicht worden ist. Ich halte das für sehr zweifelhaft, glaube auch nicht, daß irgend jemand die Forderung verkehrsgemäßen Verhaltens noch als eine sittliche Forderung, noch als Anspruch an Selbstbeherrschung und Mäßigung der Affekte erfährt. Diese aufs ganze gesehen doch erstaunlichen Leistungen präzisen und berechenbaren Verhaltens, die ja heute nicht mehr von zivilisatorischen Eliten, sondern von jedermann erbracht werden, sind, wie mir scheint, auch eher durch eine Art Abspaltung von Verhalten, d.h. durch eine Auflösung der Einheit der Person ermöglicht worden denn als Leistung einer integralen, selbstbeherrschten Person. Die psychische, die affektive Lage des Einzelnen und sein pünktliches Verkehrsverhalten laufen heute im Normalfall einfach nebeneinander her. Wenn das der Fall ist, dann müssen wir feststellen: Obgleich heute gegenüber der Zeit, in der Elias sein Buch schrieb, in der Tat die Verhaltenskontrolle des Einzelnen noch erheblich gesteigert worden ist, hat sich der Prozeß der Zivilisation im Sinne von Elias doch umgekehrt, und zwar in Richtung einer Lockerung der Selbstzwänge zugunsten einer Verschärfung der Fremdzwänge. Nur werden diese erneuten Fremdzwänge heute nicht mehr durch politische Exekutiven repräsentiert, sondern durch das technische System selber: Die negative Sanktion bei Fehlverhalten erfolgt unmittelbar und sofort als Unfall.

Ich wähle als Beispiel für die Rolle der Technik in der Zivilisierung der menschlichen Verhältnisse den Krieg. Nun muß man sagen, daß der Krieg ganz sicher keinen Bereich darstellt, in dem menschheitsgeschichtlich oder auch nur in der Geschichte Europas ein kontinuierlicher Fortschritt der Zivilisierung zu konstatieren ist. Immer wieder hat es Formen gegeben, dem Krieg Regeln aufzuerlegen, den möglichen Kriegshandlungen Schranken, und immer wieder ist versucht worden, im Gegner den Menschen zu achten. Immer wieder aber hat es auch Kriege gegeben, die keine Beschränkung der Kampfformen und -mittel akzeptierten und auf die Vernichtung der Bevölkerung gerichtet waren. Die Versuche, in unserem Jahrhundert den Krieg zu zivilisieren, scheinen nun gerade darauf zurückzuführen zu sein, daß die Technisierung des Krieges jede noch vielleicht vorhandene Gesittung der Kriegsführung zu zerstören droht. Der moderne technische Krieg hat alle Formen kriegerischer Tugend, die der traditionale verlangte und herausforderte, obsolet werden lassen. Weder Mut, Tapferkeit noch Selbstbeherrschung sind erforderlich, um ein effizienter »Krieger« zu sein. Das hat natürlich weitreichende Konsequenzen für die Ethik überhaupt, insofern in unserer Kultur seit den Griechen der Tugendkanon sehr weitgehend aus den Anforderungen möglicher kriegerischer Auseinandersetzungen sich herleitete. Die moderne Kriegsführung enthält als technische ferner auch keinerlei immanente Schranken für die Entwicklung und Anwendung von Tötungsmitteln. Schließlich ist durch die technische Überwindung von Raum und Zeit im Kriege die Unterscheidung von Kombattanten und Nichtkombattanten obsolet geworden. Wir stehen also bei dem Beispiel »Krieg« vor der paradoxen Situation, daß der moderne Krieg auf der einen Seite alles, was bisher als Zivilisation galt, zu vernichten droht oder, besser gesagt, in mehreren Kriegen in unserem Jahrhundert bereits außer Kraft gesetzt hat, und daß auf der ande-

ren Seite der moderne Krieg eine Herausforderung darstellt, die Verhältnisse zwischen den Nationen und Völkern zu zivilisieren. Diese Aufgabe wurde seinerzeit von Elias als der letzte noch ausstehende Schritt zur Vollendung des Prozesses der Zivilisierung bezeichnet.

Ich wähle als weitere Beispiele die Beziehung zum eigenen Leib und die Kunst. Sie müssen notwendig skizzenhaft bleiben, handelt es sich doch hier um sehr komplexe Bereiche. Zunächst das Verhältnis zum eigenen Leib: Die vorhandene Technik, die das Verhalten hier modifiziert, besteht im engeren Sinne aus Pharmaka und Drogen, im weiteren Sinne aus dem ganzen komplizierten Geflecht der Krankenverwaltung und des Gesundheitsmanagements. Wichtig ist für uns hier vor allem die Benutzung von Pharmaka im Gesundheitszustand, d.h. zur Einregelung des eigenen Leibes auf die jeweils verlangten Leistungen. Hier werden Dispositionen erzeugt oder abgebaut, hier werden Funktionen geregelt und Zustände initiiert, je nachdem der jeweilige Handlungskontext von Alltag, Verkehr und Arbeit es erfordert. Ich denke an die Einnahme von Drogen zur Leistungssteigerung, zum Wachwerden und zum Einschlafen, zur Verdauungsregulierung und die Antikonzeptiva. Die zivilisatorische Funktion dieser Mittel besteht darin, daß der Mensch seinen eigenen Leib mit ihnen kontrollieren kann – und entsprechend die traditionalen Kompetenzen, die dafür nötig waren, nicht mehr braucht und verliert. Wir können also auch hier von einer verschärften Kontrolle des Leibes und einer ausgeprägten Modifikation seines Verhaltens reden, aber eben von einer solchen, die nicht mehr als eine Leistung des Willens und der Selbstbeherrschung anzusehen ist. Als zivilisatorische Wirkung der sicheren Antikonzeptiva können wir von einer Entmoralisierung des sexuellen Bereichs sprechen. Auf der anderen Seite wird dieser Bereich gerade einer stärkeren Kontrolle unterworfen, es kommt gerade nicht zu einem »spontanen« Sichausleben. Der sexuelle Bereich wird zu einem planbaren und versachlichten Handlungszusammenhang.

Schließlich als viertes und letztes Beispiel die Kunst. Kunst hat nach Walter Benjamin im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit ihre Aura verloren, d.h. ihren Heiligenschein, das, was sie durch Originalität, Einmaligkeit, Esoterik von den Niederungen der Realität abhob. Diese Momente waren es gerade, die Kunst nach jenem Schiller-Zitat zum Bestandteil der Zivilisation gemacht hatten. Auf der anderen Seite haben aber gerade jene »Künste«, die von der technischen Reproduzierbarkeit leben – was ebenfalls Walter Benjamin bereits für den Film darstellte –, die Kunst erst in ihre zivilisatorische Bedeutung eingesetzt: Was nämlich vorher nur für die Elite des Bildungsbürgertums möglich war, sich durch »Kunstgenuß« am bloßen Schein zu erfreuen, das wurde dank der Technik erst den Massen möglich. Ob damit aber der ästhetischen Erziehung des Menschen gedient wurde, bleibt fraglich. Die Kunst erhielt ferner am Anfang unseres Jahrhunderts durch die Technik eine Konkurrenz.

Ein klassisches Beispiel dafür ist das Verhältnis von Malerei und Fotografie. Die negative Konsequenz davon war zunächst eine Flucht vor den Bereichen, in denen diese Konkurrenz hätte ausgetragen werden müssen. Diese Situation hat sich aber inzwischen grundlegend geändert. Die Technik wird von der Kunst nicht mehr als etwas Äußeres, als bloßes Reproduktionsmittel, als Konkurrenz, als Bedrohung erfahren; sie gehört inzwischen zu den inneren Mitteln der Kunst selbst und hat sie gerade in ihren avantgardistischen Richtungen nach ihren eigenen Werten, nämlich Freiheit und Immaterialität, erheblich gesteigert.

Wenn wir auf diese Beispiele zurückblicken, so verdichtet sich der Eindruck, daß die Technik das, was in unserem Jahrhundert unter Zivilisation verstanden werden kann, aufs tiefste beeinflußt hat. Nur erscheint dieser Einfluß, wenn man Zivilisation in den Bahnen weiterdenkt, die maßgeblich waren, bevor dieser Entschluß spürbar wurde, d.h. in den Bahnen von Neuzeit und Aufklärung, dann erscheint dieser Einfluß als widersprüchlich oder zumindest ambivalent. Zivilisation war gedacht als ein Fortschreiten in der Humanität, als eine Humanisierung des Menschen. Das Eindringen von Technik in die Zivilisation machen dieses Projekt nicht obsolet, sondern nur umso dringlicher. Gleichzeitig aber sprengt oder zerreißt die Technik durch ihre widersprüchlichen Wirkungen das, was einmal Zivilisation war. Es stellt sich deshalb die Frage, ob Humanität noch länger in der Zivilisation und ihrer Entwicklung gesehen werden kann, ob sie nicht vielmehr einen Standpunkt erfordert, der eine Unabhängigkeit von der technischen Zivilisation enthält und eine Auseinandersetzung mir ihr ermöglicht. ♦

Gernot Böhme ist Professor am Institut für Philosophie der TH Darmstadt.

JUNIUS

Die Sammlung:

PAUL LAFARGUE
Die französische Sprache vor und nach der Revolution
Die Anfänge der Romantik
»Entstehung der modernen französischen Sprache«
192 S., gebunden, DM 19,80

VOLKER GRASSMUCK
Vom Animismus zur Animation
»Von der Veränderung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz«
228 S., gebunden, DM 24,80

GRACCHUS BABEUF
Die Verschwörung für die Gleichheit
»Rede über die Legitimität des Widerstands«
180 S., gebunden, DM 16,80

ALFRED PAFFENHOLZ (Hrsg.)
Spurensicherung Bd. 1
»Prinzip Montage: Kunsttheoretische Nachforschungen über Max Raphael, Sergej Eisenstein, Viktor Schklowskij, Raoul Hausmann«
204 S., gebunden, DM 19,80

MYNONA (Salomo Friedlaender)
Das Eisenbahnglück oder der Anti-Freud
»Dreißigmal Psychoanalyse grotesk«
192 S., gebunden, DM 19,80

RICARDO E. LATCHAM
Die Kriegskunst der Araucanos
»Chiles Ureinwohner im Kampf gegen die Spanier«
180 S., gebunden, DM 19,80

Sammlung Junius
Junius Verlag, Stresemannstraße 375
2000 Hamburg 50